

# Polarisierung: weniger Meinungsgräben, mehr Kommunikationsmodus

Sascha Weigel und Sonja Fücker im Gespräch mit Nils Kumkar

Polarisierung gilt als Signatur unserer Gegenwart. In Politik, Medien und Alltagsgesprächen taucht der Begriff als Diagnose auf: Die Gesellschaft drifte auseinander, Lager verhärteten sich, Gesprächsbereitschaft gehe verloren. Zugleich ist Polarisierung längst in der Konfliktbearbeitung angekommen, etwa in kommunalen Verfahren, in Organisationskonflikten oder in der Frage, wie »positioniert« Mediation sein darf. Nils Kumkar forscht zu sozialer Ungleichheit und politischem Protest und hat jüngst ein Buch zur Polarisierung vorgelegt. Im Gespräch geht es um einen Perspektivwechsel: weg von der Vorstellung auseinanderdriftender Meinungen, hin zur Analyse polarisierter Kommunikation als gesellschaftlicher Selbstbeobachtung mit realen Folgen.

## Warum treibt »Polarisierung« die Öffentlichkeit so um?

**Sascha Weigel:** Nils, als Mediator wundere ich mich, dass Polarisierung erst jetzt so stark als Thema aufkommt. Wieso ist das gerade so präsent?

**Nils Kumkar:** Die Verwunderung war auch mein Ausgangspunkt. Als empirisches Faktum kann man festhalten: Polarisierung beschäftigt die Öffentlichkeit deutlich stärker als früher. Das lässt sich in Umfragen sehen, genauso wie in der Häufigkeit, mit der der Begriff in Medien auftaucht.

Gleichzeitig wird es spannend, wenn man versucht, das naheliegende Deutungsangebot zu prüfen: die Annahme, dass die Bevölkerung in immer stärker auseinanderdriftende Meinungslager zerfällt. Fragt man Menschen systematisch nach ihren politischen Einstellungen, findet man diese klaren Lager oft nicht in dem Ausmaß, wie es die öffentliche Debatte vermuten lässt. Das führt zu einer Irritation: Wir reden sehr viel über Polarisierung, aber die »Meinungslager«, die angeblich auseinanderdriften, lassen sich empirisch nur begrenzt dingfest machen.

**Sascha Weigel:** Dann wäre Polarisierung eher eine Debatte über die Bevölkerung als ein Zustand der Bevölkerung?

**Nils Kumkar:** So könnte man zuspitzen. Und dann steht man vor einer unangenehmen Wahl: Entweder man hält die Sorge vieler Menschen für »falsch«, oder man nimmt ernst, dass wir möglicherweise nicht das messen, was die Leute meinen. Ich neige zur zweiten Variante. Nicht, weil die erste prinzipiell unmöglich wäre, sondern weil sie soziologisch meist unfruchtbar ist. Die interessantere Frage lautet: Was beobachten Menschen, wenn sie »Polarisierung« sagen?

## Polarisierung als Kategorie gesellschaftlicher Selbstbeobachtung

**Sonja Fücker:** In der Mediation ist Polarisierung alltäglich. Konfliktparteien sitzen

mit gegensätzlichen Positionen da, teils sehr zugespitzt. Das wirkt nicht neu. Was unterscheidet deine Perspektive davon?

**Nils Kumkar:** Wichtig ist, den Begriff nicht so weit zu machen, dass er alles und damit nichts mehr bedeutet. Wenn man Polarisierung einfach mit »Konflikt« gleichsetzt, verliert der Begriff analytischen Wert. Im Alltagsgebrauch dient »Polarisierung« meist dazu, eine Dynamik zu benennen, die über den einzelnen Konflikt hinausweist: eine gesellschaftliche Veränderung der Art, wie Konflikte wahrgenommen, gerahmt und kommuniziert werden.

In einem Forschungsprojekt haben wir qualitative Gruppendiskussionen in unterschiedlichen sozialen Gruppen geführt, um herauszufinden, was Menschen unter Politik verstehen und wie sie Politik erleben. Ein überraschender Befund war: Fast alle Gruppen äußerten Sorge vor Polarisierung. Aber sobald sie erklärten, worin Polarisierung bestehe, sprachen sie selten über Inhalte oder Meinungspositionen. Stattdessen kamen Beispiele, die sich auf Kommunikation bezogen: »Früher waren wir auch nicht einer Meinung, konnten aber miteinander reden.« Oder: »Heute geht das nicht mehr.«

Das heißt: Polarisierung wird im Erleben vieler Menschen weniger als Meinungsdrift beschrieben, sondern als Modus politischer Kommunikation, der als härter, unversöhnlicher, abbruchanfälliger erlebt wird.

## Unterschiedliche Bedeutungen, ein gemeinsamer Begriff

**Sascha Weigel:** *Du hast gesagt, die Sorge sei verbreitet, aber nicht alle meinen das selbe. Was folgt daraus?*

**Nils Kumkar:** Zwei Dinge. Erstens: Wenn sehr viele Menschen »Polarisierung« sagen, aber Unterschiedliches meinen, dann haben wir es mit einer etablierten Problemsemantik zu tun. Polarisierung ist ein Begriff, in den unterschiedliche Unbehagenserfahrungen eingetragen werden können, ohne dass man sie sofort präzisieren muss. Man sorgt sich gemeinsam und fühlt sich verstanden, weil andere sich auch »sorgen«, selbst wenn sie etwas anderes im Blick haben.

Zweitens: In fast allen Beispielen, die Menschen nennen, geht es um Situationen politischer Kommunikation: in Familien, in Talkshows, in Kommentaren, auf Demonstrationen, in Social Media. Es geht um Wahrnehmungen politischer Kommunikation als polarisiert, nicht um systematisch erhobene Meinungsprofile. Das ist plausibel: Menschen laufen nicht durch den Alltag und »messen« die Einstellungen anderer. Aber sie haben heute Geräte in der Tasche, die ihnen politische Meinungen in Echtzeit auf den Bildschirm liefern.

## Beobachtbarkeit als Verstärker

**Sonja Fückler:** *Dann wäre die stärkere Wahrnehmung von Polarisierung auch ein Effekt der stärkeren Sichtbarkeit politischer Kommunikation?*

**Nils Kumkar:** Ja. Die Alltagserfahrung hat sich verändert: Wir sehen und hören politische Äußerungen in einer Intensität, die es so nicht gab. Früher las man in der Zeitung, schaute Nachrichten oder sprach mit Menschen, die man

kannte und einschätzen konnte. Das waren vergleichsweise »kontrollierte« Kommunikationsräume.

In Social Media ist das anders: Man begegnet dauernd politischen Meinungen von Personen, die man nie treffen würde und die man vielleicht gar nicht hören will. Das Gegenstück zur Filterblasen-Erzählung ist nicht nur Abschottung, sondern auch dauerhafte Konfrontation mit Differenz. Diese Differenz wird dann leicht »hochgerechnet«: Aus dem, was man sieht, wird auf »die Gesellschaft« geschlossen.

Dazu kommt: Politik beobachtet ihr Publikum stärker, etwa über demoskopische Dauererhebungen. Und Medien berichten über Politik in Dauerschleifen. All das produziert eine Situation gegenseitiger Beobachtung, die Konflikte als allgegenwärtig erscheinen lässt.

## Ein Minimalbegriff: polarisierte Kommunikation

**Sascha Weigel:** *Kannst du trotzdem definieren, was Polarisierung ist, ohne im Begriffsnebel zu enden?*

**Nils Kumkar:** Man kann es pragmatisch halten. Ein Minimalbegriff wäre: Polarisierte Kommunikation liegt vor, wenn politische Kommunikation unter der Maßgabe stattfindet, dass es einen zugrunde liegenden Konflikt zwischen zwei Lagern gebe.

Entscheidend ist nicht, ob diese Lager empirisch sauber abgrenzbar sind. Entscheidend ist die kommunikative Vorannahme: »Was hier passiert, ist nur verstehbar, wenn man annimmt, dass zwei Seiten sich gegenüberstehen.« Das kann auch dann gelten, wenn Akteure sich selbst als »Mitte« inszenieren. In der Praxis ist viel von dem, was als Polarisierung beobachtet wird, nicht der Streit zwischen Extrempositionen, sondern der Streit zwischen vermeintlichen

Mittelpositionen, die sich gegenseitig über Extrempole erklären.

## Neu oder nicht neu?

**Sonja Fückler:** *Viele Debatten tun so, als sei Polarisierung historisch neu. Du siehst das skeptischer?*

**Nils Kumkar:** Ich wäre vorsichtig mit der These, es sei »früher« grundsätzlich anders gewesen. Moderne Demokratien kennen immer wieder Phasen, in denen Politik unter der Annahme verfeindeter Lager operiert. Die Nachkriegszeit war keineswegs frei von harten Konfliktzuschreibungen.

Was sich verändert hat, ist weniger die Existenz von Konflikten als deren öffentliche Dauerpräsenz und deren Beobachtungsdichte. Ein Grund, warum Polarisierung heute als so neu wirkt, ist vermutlich ein Vergleichsmaßstab: Viele messen implizit an den 1990er Jahren und frühen 2000ern, also an einer Phase, die als weniger eindeutig lagerförmig erinnert wird. Aber auch das ist nur ein Teil der Geschichte. In den 1990er Jahren gab es erhebliche politische Gewalt und starke Konflikte. Sie ließen sich nur nicht so leicht in ein dominantes Großschema übersetzen. Heute operieren wir stärker unter der Annahme, es gebe ein solches Schema, auch wenn es inhaltlich unscharf bleibt.

## Polarisierung ist nicht »nur« Kommunikation: reale Folgen

**Sascha Weigel:** *Wenn Polarisierung vor allem Kommunikationsmodus ist, klingt das schnell nach Entwarnung. Würdest du das so sehen?*

**Nils Kumkar:** Nein. Es wäre ein Missverständnis, daraus Entwarnung abzuleiten. Polarisierung hat reale Auswirkungen. Auf Mikroebene kann

Politisierung Konflikte blockieren, weil sie die Auseinandersetzung in ein Lagerformat presst und Gesprächsfähigkeit unterminiert. Auf Systemebene kann die Konsolidierung der Polarisierungsdiagnose Akteuren strategische Möglichkeiten eröffnen, etwa durch Mobilisierung, Feindbildproduktion oder die Stabilisierung von Lagerbindungen.

Ein wichtiger Punkt ist: Die Effekte entstehen nicht zwingend dadurch, dass Menschen »immer extremer« werden. Vieles entsteht dadurch, wie Politik, Medien und Publikum Konflikte rahmen und dabei Ordnung aus Komplexität herstellen. Menschen machen daran kompetent mit, auch wenn ihre tatsächlichen Einstellungsprofile viel widersprüchlicher und vielfältiger sind, als Lagerlogiken nahelegen.

## Funktionalität: Polarisierung mobilisiert

**Sonja Fückler:** *Das klingt, als sei Polarisierung in gewisser Weise auch funktional.*

**Nils Kumkar:** Ja, sie ist funktional im Sinne politischer Mobilisierung. Wahrgenommene ideologische Konflikte zwischen Parteien können stärker motivieren als ein ausdifferenziertes Parteiensystem, das komplexe Einstellungen möglichst genau abbildet. Polarisierung kann Politik »vereinfachen« und dadurch Beteiligung steigern. Das heißt nicht, dass die Folgen wünschenswert sind. Es heißt aber: Polarisierung ist nicht bloß ein Irrtum, sondern auch ein Mechanismus, der unter bestimmten Bedingungen stabilisiert wird, weil er anschlussfähig ist. Parteien, Medien und Publikum profitieren jeweils auf unterschiedliche Weise von klaren Dramaturgien.

## Konsequenzen für Mediation und Konfliktbearbeitung

**Sascha Weigel:** *Was lässt sich daraus für Mediation ableiten, gerade in gesellschaftlichen oder kommunalen Konflikten?*

**Nils Kumkar:** Vielleicht zuerst ein Negativprogramm: Der problematischste Schritt ist, gesellschaftliche Großdiagnosen direkt auf Individuen herunterzurechnen. Also aus dem öffentlichen Konfliktgeschehen abzuleiten: »So sind die Leute.« Das führt oft zu vorschneller Moralisation und zu Kurzschlüssen über Motive und Haltungen.

Produktiver erscheint: Äußerungen nicht als vollständiges Zeugnis der inneren Haltung zu behandeln, sondern als Handlungen in einer konkreten Situation. Gerade zugespitzte Aussagen können unterschiedliches bedeuten: Sie können absichernde Wirkung haben, bedrohlich sein, aber auch Zugehörigkeit verdeutlichen, Aufmerksamkeit provozieren oder auch nur ein Verhandlungsauftakt sein. Gerade in digitalgetriebener Kommunikation sind die Wirkungsrichtungen vielfältig, online wie offline.

**Sonja Fückler:** *Und die Frage nach Konfliktkompetenz? Oft heißt es: Mediation funktioniert nur, wenn Parteien schon konfliktfähig sind.*

**Nils Kumkar:** Hier sehe ich eine Spannung, die man nicht mit einer Formel auflösen kann. Natürlich setzt jedes Verfahren etwas voraus, etwa ein Mindestmaß an kommunikativer Beteiligungsbereitschaft. Gleichzeitig kann das dazu führen, dass der Kompetenzanspruch bestimmte Milieus und Personen ausschließt und das Verfahren elitär erscheinen lässt.

Dazu kommt ein weiterer Effekt: Ein stark edukativer Anspruch kann Widerstand erzeugen. Menschen erkennen sehr schnell, ob ihnen jemand als »Schulmeister« gegenübertritt, auch

wenn das gut gemeint ist. Dann kehrt sich der Anspruch gegen das Verfahren. Das heißt nicht, dass man nie erklären darf. Aber man sollte die Nebenfolgen mitdenken.

## »Polarisierung« hat keine Adressaten

**Sascha Weigel:** *Du betonst, dass Polarisierung als Diagnose oft ins Leere läuft. Was meinst du damit?*

**Nils Kumkar:** »Polarisierung« ist häufig eine Großdiagnose ohne Akteure. Sie erlaubt händeringende Kommunikation: Man kann sich gemeinsam sorgen, ohne Verantwortung zuzuordnen zu müssen und ohne konkrete Konfliktarbeit zu leisten. Das ist verständlich, aber politisch und praktisch oft unproduktiv.

Für Konfliktbearbeitung ist daher interessant: Wenn Menschen in Verfahren »Polarisierung« als Begründung anführen (»Man kann ja nicht mehr reden«), erfüllt diese Bezugnahme eine Funktion. Sie macht etwas möglich oder verhindert etwas. Dann lohnt die Frage: Was genau wird mit dem Verweis auf Polarisierung erreicht? Ist es eine Legitimation von Kommunikationsverweigerung? Eine Absicherung gegen Gesichtungsverlust? Ein Schutz vor Überstimmung? Ein Ausdruck von Misstrauen in das Verfahren?

Wer hier ansetzt, kommt weg von der abstrakten Diagnose und hin zur konkreten Konfliktlogik.

## Von der Lagerlogik zur Konfliktkonkretisierung

**Sonja Fückler:** *Wenn du einen Schlussakzent setzen müsstest: Was ist »wichtig«, wenn wir über Polarisierung nachdenken und daraus für Praxis lernen wollen?*

**Nils Kumkar:** Zwei Dinge. Erstens: Das beobachtbare Großkonfliktgeschehen

nicht vorschnell als Summe individueller Einstellungen interpretieren. Das schafft Distanz zu Panikdiagnosen und verhindert, dass man Menschen in Lager einsortiert, die ihre eigenen Positionen oft viel komplexer erleben.

Zweitens: Polarisierung als funktionalen Ordnungsaufbau begreifen, nicht nur als moralisches Versagen einzelner. Moderne demokratische Politik kommt ohne konflikthafte Zuspitzung kaum aus. Entscheidend ist deshalb nicht, ob Polarisierung »da« ist, sondern zwischen wem sie sich aufbaut, wer davon profitiert und welche konkreten Probleme daraus folgen.

Das erfordert, über konkrete Akteure, konkrete Konflikte und konkrete Interessen zu sprechen, statt sich über »Polarisierung« als Schicksalswort die Haare zu raufen.

*Vielen Dank für das Gespräch, Nils Kumkar.*

## Die Autor:innen



### Dr. Sonja Fücker

ConflictA – Konfliktakademie  
Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung Universität Bielefeld  
Universitätsstr. 25  
33615 Bielefeld  
sonja.fuecker@uni-bielefeld.de

Sonja Fücker ist Soziologin und Mediatorin. Sie leitet an der Konfliktakademie ConflictA der Universität Bielefeld den Arbeitsbereich »Konfliktbearbeitung im lokal-kommunalen Raum«. Als freiberufliche Mediatorin begleitet sie Verständigungsprozesse in Forschungsorganisationen und kommunalen Einrichtungen. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Vermittlung gesellschaftlicher Konflikte sowie im Konfliktmanagement in Organisationen. Sie wurde an der Freien Universität Berlin mit einer Dissertation zur Alltagskultur der Vergabung promoviert und hat an der Europa-Universität Viadrina Mediation und Konfliktmanagement studiert.



### Prof. Dr. Sascha Weigel

INKOVEMA – Institut für Konflikt- und Verhandlungsmanagement  
Spinnereistraße 7  
04179 Leipzig  
s.weigel@inkovema.de

Dr. jur. Sascha Weigel, geb. 1977, ist Rechtsanwalt, Mediator und Ausbilder (BM), Honorarprofessur für Mediation und Konfliktmanagement (MLU Halle), arbeitet als Konfliktberater und Organisationsentwickler, leitet das Institut INKOVEMA in Leipzig, studierte in Berlin und Leipzig Rechtswissenschaften, Geschichte und Publizistik, promovierte zum alternativen Konfliktmanagement in Verwaltungsorganisationen, podcastet zu Mediation und Organisationsberatung (»Gut durch die Zeit«) und entwickelt die Plattform »Elemente der Mediation«.

## Der Gesprächspartner



### Prof. Dr. Nils C. Kumkar

Universität Bamberg  
Feldkirchenstraße 21  
96052 Bamberg  
nils.kumkar@uni-bamberg.de

Nils Kumkar ist Soziologe und vertritt derzeit die Professur für Soziologie, insbesondere soziologische Theorie, an der Universität Bamberg. Er studierte Soziologie und Volkswirtschaftslehre an der Georg-August-Universität Göttingen und promovierte 2016 mit einer Arbeit zu Krisenprotesten in den USA und Deutschland an der Universität Leipzig. Seine Forschungsschwerpunkte sind soziologische Theorie und qualitative Methoden, insbesondere forscht er zu Protest, Kritik, erlebter sozialer

Ungleichheit und Fragen der »Wahrheit« in der Kommunikation. 2022 erschien sein Buch »Alternative Fakten: Zur Praxis der kommunikativen Erkenntnisverweigerung«, 2025 »Polarisierung: Über die Ordnung der Politik«, beide in der edition Suhrkamp.